

Volker Schunck

Apocalypse Now

Christus:

“Ich will ihm geben einen weißen Stein; und auf dem weißen Stein ist ein neuer Name geschrieben, den niemand kennt, als der, der ihn empfängt.” (Off. 2,17)

Apocalypse Now

**Predigten zum
Weltuntergang**

Volker Schunck



Impressum

Texte: © Volker Schunck
Umschlag: © Copyright by Volker
Schunck
Verlag: Volker Schunck
01239 Dresden
godnzen@gmx.de
Druck: epubli ein Service der
neopubli GmbH, Berlin

ISBN 978-3-****-***-*

Printed in Germany

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

Inhalt.....	8
Über mich.....	11
Vorwort.....	12
An Gott glauben.....	24
Gottes Ohnmacht.....	29
Sexualität und Freiheit.....	33
Wir sind noch hier!.....	40
Das Himmelreich.....	44
In der Welt habt ihr Angst.....	49
Endzeit.....	54
Kontemplation und Aktion – Mystik und soziales Handeln.....	56
Wer Gott sieht muss sterben.....	59

Heilig.....	64
Gottesehnsucht und Sterbehilfe.....	70
Eine andere Dimension.....	82
Mein Tod ist ein Weltuntergang.....	85
2014.....	96
Die Freiheit des Herzens.....	103
Die Offenbarung des Johannes verstehen...	107

Über mich



Ich bin Volker Schunck und lebe in Dresden. Ich war erst Industriekaufmann, danach habe ich ein paar Jahre Theologie studiert.

Durch die Beschäftigung mit Zen bin ich auf die christliche Mystik aufmerksam geworden. Mittlerweile gehe ich meinen eigenen Weg. Der Glaube ist keine Weltanschauung sondern eine Seinsweise.

Mein christlicher Glaube und meine Meditationserfahrungen beeinflussen meinen Alltag, in dem ich versuche achtsam zu sein. Aus diesem Geist entstehen auch meine Bücher.

Vorwort

Wir leben in einer Zeit des Umbruchs. Die Allgegenwart des Internets, der drohende Verlust der persönlichen Freiheit, Altersarmut und Überbevölkerung, Klimawandel, Terrorismus, das Schwinden von moralischen Werten, das Verlieren der eigenen Identität an Sex und Luxus, der Gottesverlust des modernen Menschen. Das sind nur ein paar Schlagworte die uns Angst machen können. Für mich sind diese Phänomene ein Zeichen dafür, dass wir am Ende der Endzeit stehen. Aber für Resignation und Mutlosigkeit ist kein Platz. Ebenso wenig wie für einen besinnungslosen Tanz am Rand des ausbrechenden Vulkans.

Mit meinen Predigten beleuchte ich unsere gegenwärtige Situation und zeige, dass wir angesichts der Umbrüche in unserer

Gesellschaft und Welt nicht verzweifeln müssen, sondern hoffnungsvoll in die Zukunft gehen können, um diese aktiv mit unserem Handeln zu verändern. Im Zentrum steht dabei Gott, der in Jesus Christus menschlich und ohnmächtig geworden ist. Er bietet uns Versöhnung an.

Gottes Gegenwart für heute!

Ihr Volker Schunck

Apocalypse Now

Ich habe in meinen Büchern und an allen Ecken und Enden meines Blogs darüber gesprochen, wie Gott uns sein menschliches Gesicht zeigt. Seine Liebe, Güte und Barmherzigkeit sind uns durch seinen Sohn Jesus Christus nahegekommen. Gott will Versöhnung, weder Tod noch Untergang des einzelnen Menschen, sondern seine Erlösung. Wovon ich bisher nur selten gesprochen habe ist, dass Jesus ein Apokalyptiker war. Was heisst das? Jesus war jemand, der wusste, was die Stunde geschlagen hat. "Gott ist nahe. Das Reich Gottes ist angebrochen... darum kehrt um."

Wie ein Erweckungsprediger, der irgendwo an der Ecke in der Einkaufszone steht und ein Schild hochhält, "Kehrt um, das Ende ist nah." Während meines Studiums in Marburg, bin ich des öfteren nach Gießen, eine Stadt in der

Nähe, gefahren. Dort lief ein junger Mann mehrere Stunden am Tag mit umgehängten Schildern die menschenbelebte Einkaufszone auf und ab und ließ sich von den Menschen verspotten. Denen die ein Gespräch suchten, verweigerte er es nicht und verschenkte christliche Traktate. "Was für ein Spinner", habe ich damals gedacht. Aber er nötigte mir auch Respekt ab, den Mut hätte ich nicht. Wir liegen gar nicht so falsch, wenn wir davon ausgehen, dass Jesus einen ähnlichen Eindruck auf viele seiner Mitmenschen gemacht hat, wenn er seine Geschichten und Gleichnisse vom anbrechenden Gottesreich erzählt hat.

"Das Reich Gottes ist, wie..." oder "Das Himmelreich ist nah." "Kehrt um!" Der Großteil hat damals so reagiert: "Wir sind doch fromm, was willst du denn?" Die Reaktionen heute reichen von "Ich glaub auch

nicht mehr an den Osterhasen, warum soll ich dann an Gott glauben?!" bis "Glaube ist Privatsache." Die Zeiten einer Volksfrömmigkeit sind in Deutschland lange vorbei. So etwas wie einen "christlichen Grundwasserspiegel", der einem in Zeiten der Dürre Lebenskraft und Trost spendet, gibt es kaum noch.

Daran liegt es auch, dass bestimmte Grundwerte gar nicht mehr im Gewissen der meisten Menschen verankert sind. Dazu gehört z.B. auch die Lebenseinsicht oder Lebensregel "Was du nicht willst was man dir tut, das füg auch keinem anderen zu.", die eine Abwandlung der Goldenen Regel "Alles was ihr wollt, das euch die Leute tun, das tut ihnen ebenso." (Mt 7,12) ist, und bei der es sich auch um Allgemeingut in Philosophie und in den anderen Weltreligionen handelt. Stattdessen gilt: jeder ist sich selbst der Nächste. Bei

einem Test mit versteckter Kamera steckten viele das vom vorneweg laufenden Lockvogel verlorene Portemonnaie in die eigene Tasche. Sie hätten nur rufen müssen: "Hallo, Sie haben da etwas verloren." Auf ihr Verhalten angesprochen zeigten sich viele überrascht und erwiderten kaltschnäuzig: "Das macht doch jeder so."

Wir leben in einer Gesellschaft der schamlosen Egoisten, die nur an sich selber denken und unfähig sind, sich in andere Menschen hineinzusetzen. Was hier im Kleinen beim verlorenen Portemonnaie deutlich wird, hat in anderen Bereichen noch viel weitreichendere Folgen. Nach dem Motto "zuerst ich" handeln nämlich auch die Steuerhinterzieher, die ihr Geld in Panama oder anderen Steueroasen verstecken, und die Allgemeinheit um Geld für Schulen und soziale Einrichtungen betrügen. Wie

beschämend ist es, wie Tausende Flüchtlinge ertrinken, weil Europa sich nicht auf eine vernünftige Flüchtlingspolitik einigen kann! Wie kommt es, dass die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden? Steuerbetrüger bekommen eine Amnestie, während jeder Hartz IV – Empfänger mit der ständigen Angst leben muss mit seinem Geld nicht auszukommen und damit rechnen muss, dass von seinem kläglichen Einkommen noch Abzüge gemacht werden, weil er oder sie sich nicht häufig genug beworben oder einen Termin beim Arbeitsamt versäumt hat. Den Superreichen dagegen verschafft die Politik Steuererleichterungen und geht den Firmenbossen mit Honig um den Mund, aus Angst, sie könnten ihre Produktionsstandorte ins Ausland verlagern. Wer heutzutage ehrlich leben will, muss bereit sein, Verarmung in Kauf zu nehmen. Die Redewendung “arm und ehrlich” macht wieder Sinn. Und “der Ehrliche

ist der Dumme“. Natürlich, man kann nicht alle über einen Kamm scheren, aber leider stimmen diese Verallgemeinerungen meistens.

Man erinnere sich an den VW-Abgasskandal. Was macht ein VW-Mitarbeiter, der in die betrügerischen Machenschaften seiner Firma mit hineingezogen worden ist? Er oder sie hat zwei oder drei Kinder. Macht er mit, oder bleibt er sich und seinem Gewissen treu und riskiert die Kündigung? Überall da, wo viel Geld im Spiel ist (siehe Banken), ist auch die Gewissenlosigkeit groß.

Jesus war Apokalyptiker. Sein Auftreten hatte etwas von “einem Warnschuß” in die Luft, oder wenn der Vater oder die Mutter bei kleinen Kindern bis drei zählt – und bei “drei” wird es dann ernst. Oder wenn man erschreckt feststellt, dass man vergessen hat, dass gerade heute der Besuch kommt und die Wohnung noch nicht aufgeräumt ist. Bei all der Güte

und Liebe Gottes hat die Botschaft “Gott ist nah.” nicht nur etwas Frohmachendes, sondern auch etwas Beängstigendes und Bestürzendes an sich. Der heilige Gott ist nah. Darum kehre um. Dieses “Tremendum”, dieses Zittern vor Gottes Heiligkeit, das etwas anderes als Angst ist, sondern eine Form der Ehrfurcht, ist selbst vielen Christen abhanden gekommen. Ganz neutral wird im Gottesdienst ein Gebet mit “Guter Gott” begonnen, die Anrede “Herr” ist unüblich geworden.

Schon Dietrich Bonhoeffer spricht von “billiger Gnade”. Mensch, es geht um deine Seele! Gott sagt nicht einfach “Schwamm drüber”: “IS-Terrorist, egal wie viele Menschen du verstümmelt und umgebracht hast – Schwamm drüber.” “Adolf Hitler, egal wie viele Juden du umgebracht hast – Schwamm drüber.” “Ihr Kinderschänder, ihr

Mörder, ihr Egoisten und Steuerhinterzieher – Schwamm drüber.”

NEIN! Es gibt eine höhere Gerechtigkeit. Du kannst nicht so leben, als wenn es nur um dich geht und die Würde des Menschen mit Füßen treten. Du kannst nicht so leben als wenn es keinen Gott gäbe. Am Ende wirst du für dein Tun die Verantwortung übernehmen müssen. Wie das für den Einzelnen aussieht, weiß ich nicht. Ob der Mensch im Angesicht Gottes noch zur Vernunft kommen und sich bekehren kann, oder ob er in einer Art “Fegefeuer” gereinigt wird und dann sein Herz für Gott öffnet, kann ich nicht sagen. An eine ewige Hölle glaube ich allerdings nicht. Aber ich kann auch nicht an einen Erlösungsautomatismus (Allversöhnung) glauben, der alle Menschen – egal ob Täter oder Opfer – gleich behandelt. Das wäre wirklich zu billig. Das Böse oder der Böse hat

im Himmel keinen Platz und wird ausgelöscht (Annihilatio). Aber all diese letzten Dinge sind uns verborgen und liegen jenseits unseres irdischen Lebens.

Ebenso verborgen ist die Zukunft unseres Planeten. Die Physik geht davon aus, dass sich das Universum seit dem Urknall, wie ein Luftballon der aufgeblasen wird, immer weiter ausdehnt und dann am Ende, also in ein paar Milliarden Jahren, wieder komplett zusammenzieht.

Ich bin nicht so optimistisch, dass unsere Erde noch so lange existiert. Wenn ich auf die Weltprobleme sehe (z.B. Überalterung, Überbevölkerung, Umweltverschmutzung, Klimawandel, Armut, Hunger), die zunehmende Gottlosigkeit der Menschen und den Verfall jeglicher moralischer Normen und Werte in den letzten 20 Jahren – die Besessenheit der Menschen von Machthunger,

Konsum- und Sexsucht, springen geradezu ins Auge – scheint es mir, als stünden wir am Ende der Endzeit. Ich will mich nicht wichtig machen, und ich bin auch kein Prophet, der in die Zukunft sehen kann, aber ich glaube nicht, dass wir als Menschheit noch so viel Zeit haben. Was ist, wenn es nur noch 100 Jahre wären, in denen sich die Erde um ihre Achse dreht? Ich kann mich irren, wie ein Arzt, der dem Krebspatienten eine falsche Prognose stellt: “Sie haben noch 3 Monate.”, aus denen dann 20 Jahre werden.

Es ist höchste Zeit! Kehrt um, glaubt an Gott und lebt wie Christus.

An Gott glauben

Ich staune, dass ich immer noch an Gott glaube. Trotz allem: dem Leiden in dieser Welt, der Ausbeutung des Kleinen durch den Mächtigen, trotz meiner Zweifel an einem allmächtigen Gott, der dem ganzen Drama scheinbar tatenlos zusieht, die Dinge laufen lässt ohne einzugreifen. Trotzdem glaube ich noch an ihn, gegen jeden Zweifel. Habe ich deshalb noch Hoffnung, weil Gott mir durch Jesus Christus sein menschliches Herz zeigt?

Das ursprüngliche Chaos – am Anfang war die Erde wüst und leer – hat Gott in seiner grenzenlosen Kreativität, die eigentlich nur noch von der Maßlosigkeit seiner Liebe übertroffen wird, in einen Kosmos verwandelt. Kosmos ist griechisch und bedeutet so viel wie “schöne Ordnung” oder “Schmuck”. Den Menschen hat Gott mit den selben Attributen

ausgestattet, über die er selber verfügt. Mit der Fähigkeit zu lieben und frei zu sein. Das heisst: Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde. Doch der Mensch ist nicht reif für seine Freiheit. Aus Liebe wird Haß. Kain erschlägt Abel. Dieser Satz ist programmatisch für die Geschichte der Menschheit. Die von Gott gegebene Freiheit missbraucht er.

Hätte Gott doch die Menschen ein wenig unfreier geschaffen! Hätte er sie nicht mit einem "Glaubensgen" ausstatten können, damit sie von selbst (automatos) an ihn glauben? Aber Gott will keine Automaten-Menschen sondern Menschen die frei sind. Die frei sind zu lieben. Aber in ihrer Freiheit wenden sie sich von Gott ab.

"Bitteschön, dann tappt doch weiter im Dunkeln. Folgt den Versuchungen der Glitzerwelt. Was habe ich schon von solchen Menschen wie euch! Baut doch eure Türme zu

Babel, spielt ruhig Gott und seht selbst was daraus wird!”

So würden *wir* reagieren, wenn uns jemand die Freundschaft verweigert. Aber Gott geht bis zum Äußersten. Menschlich gesprochen: Gott geht über sich hinaus. Der ewige Gott nimmt im Menschen Jesus Gestalt an und begibt sich auf Augenhöhe zu uns Menschen.

Wie kommt es, dass sie Gott in und durch Jesus nicht erkennen? Wie kommt es, dass sie ihn totschiagen? Ist es Scham, weil Gott ihnen durch Christus einen Spiegel vorhält, wie ein wirklicher Mensch aussieht? Liegt es an der selbstgerechten Routine einer verstaubten Frömmigkeit, die ihre Tradition mit Gott verwechselt?

Gott breitet in Jesus Christus, wie der Vater im “Gleichnis vom verlorenen Sohn”, seine Arme aus und bietet den Menschen seine

Versöhnung an. Aber der Sohn, die Tochter kehrt nicht heim. Keiner kehrt reumütig um – ans Kreuz mit dir, du Gutmensch!

Der verlorene Vater. Die offenen Arme Gottes – komm heim, du bist willkommen, ich vergebe dir – wie ähnlich sind sie den ausgebreiteten Armen des Gekreuzigten! Die entwaffnende Geste der leeren Handfläche – seht doch, meine Hände sind leer, ich bin unbewaffnet – bietet uns Versöhnung an.

Wir Menschen, wie erschreckend: auch ich, sind potentielle Gottesmörder. Aber unser Zorn auf einen vermeintlich allmächtigen Übervater geht gerade durch die ohnmächtige Kreuzesgeste entwaffnend ins Leere. Weil Gott unser Leben will, stirbt er mit Jesus am Kreuz. Gottes Liebe ist stärker als der Tod. Raum und Zeit werden zu Ewigkeit. Ein Mensch aus Fleisch und Blut findet seine Bestimmung: seine Vollendung in Gott.

Der Weg, den Christus gegangen ist, ist der Königsweg, der uns zur Vollendung führt. Demut, Selbstverleugnung, Nachfolge, Armut, Hingabe, Enthaltbarkeit, bedingungslose Liebe, Treue – klingen wenig königlich. Kaum modern, eher antiquiert und altmodisch. Aber merkwürdig, folgen wir Christus – nicht nur oberflächlich so als würden wir einen Follower-Button klicken – werden diese Wörter auf einmal lebendig und farbig. So als wenn man eine Mund-zu-Mund-Beatmung zur Wiederbelebung eines Sterbenden macht. Mit jedem Atemzug bekommen sie auf dem Weg neue Bedeutung. Eigentlich sind *sie* es, die unserer neuen Identität in Christus Kraft und Richtung geben. Damit wir unsere Erfüllung finden: unsere Vollendung in Gott.

Gottes Ohnmacht

Der Volkmund sagt spöttisch: Böse Menschen werden besonders alt. Und umgekehrt: Die guten Menschen holt Gott früh zu sich. Aber diese beiden Sprichworte, die eigentlich nur hilflose Erklärungsversuche für die Realität des Todes sind, stimmen natürlich so nicht. Wie gerne glauben wir den Statistiken, die behaupten, dass die Menschen in den westlichen Industrieländern zunehmend mit einer höheren Lebenserwartung rechnen können.

Ein langes Leben, Segen oder Fluch? Ist das Leben viel zu lang? möchte man fragen, wenn man an all *die* Menschen denkt, die in Altenheimen unwürdig vor sich hin vegetieren oder an *die* Menschen, die vielleicht gerne sterben möchten, es aber nicht können, weil sie Opfer einer überzüchteten

Apparatemedizin sind, die ihr Leben unnatürlich in die Länge zieht. Ja sicher, das Leben ist heilig, aber darf das auf Kosten der Menschlichkeit gehen? Spielt eine Medizin, die auf Kosten des Patienten sein Leben "retten" will, nicht genauso "Gott", wie eine Sterbehilfe, die dem Patienten den Schierlingsbecher reicht?

Und auf der anderen Seite: Wie viele Kinder und Jugendliche sterben viel zu früh, ohne dass sich ihr Leben voll hat entfalten können? Ich denke dabei nicht nur an die hohe Kindersterblichkeit in den Entwicklungsländern, sondern auch an die vielen Kinder, die unheilbar an Krebs erkranken oder im Straßenverkehr ihr Leben verlieren. Wieviele Kinder werden misshandelt, missbraucht und totgeschlagen! Ich kann diesen ganzen Irrsinn, der sich

Leben nennt, kaum aushalten, verstehen schon gar nicht.

Ich kann einen Gott nicht ertragen, der ein solches Leben zulässt. Aber anderherum kann ich ein solches Leben auch nicht ertragen, ohne Gott. Der Gedanke daran, dass es einen Gott gibt, der allmächtig ist und sich das ganze Schauspiel auf der Erde ansieht ohne einzugreifen – er müsste doch nur mit den Fingern schnippen und das ganze Leiden hätte ein Ende – ist für mich beängstigend!

Ein Mensch, *der* Mensch, Jesus, stirbt auch viel zu früh. Wie sehr hätte ich mir gewünscht, dass er lange lebt. Dass er 70 oder 80 Jahre alt wird, damit er seine Spuren tief in den Seelen der Menschen hinterlassen kann. Aber diese Zeit ist ihm nicht gewährt. Er isst und trinkt wie wir. Doch Jesus lebt nicht vom Brot allein, sondern aus dem Herzen Gottes heraus. Daher kann ich durch Jesus Gott “verstehen”. Durch

Jesus kann ich die Spannung aushalten
zwischen Gott und dem Leiden in dieser Welt.

In Jesus blicke ich in die gütigen Augen Gottes.
In seinem Tod am Kreuz sehe ich keinen
allmächtigen Gott, sondern einen
ohnmächtigen Gott, der seine machtlosen,
durchbohrten Hände seinen Peinigern
versöhnend entgegenhält. In und durch Jesus
offenbart sich Gott, dessen Liebe stärker ist als
der Tod.

Sexualität und Freiheit

Zwei Zitate zum Thema "Freiheit" aus der Gegenwart:

Die Freiheit nehm ich mir. – Alles kann, nichts muss.

Der erste Slogan stammt aus einer Zigarettenwerbung. Rauchen und frei sein. Wie beschränkt muss man sein, um einen solchen Slogan in die Welt zu setzen? Das ist so als würde man sagen, iss so viel wie du willst, lass deinen Gelüsten freien Lauf und du nimmst ab. Das geht einfach nicht. Das ist dem gesunden Menschenverstand klar. Gerade nach Weihnachten genügt schon ein kurzer Blick auf die Waage. Die 2 oder 3 Kilo mehr sind so etwas wie ein Selbstversuch, der die These ganz schnell widerlegt.

Warum hat die Zigarettenwerbung trotzdem Erfolg? Der Versuch Rauchen mit Freiheit gleichzusetzen ist nicht neu. Siehe der Marlboro-Mann, der schon vor zig Jahren die Freiheit verkörpern sollte. Und gerade jetzt, da die Raucher gesellschaftlich diskriminiert werden, bekommt Rauchen den Touch eines Freiheitskampfes. Da steht sie hinter dem Windfang in der Raucherecke, die letzte Gruppe der Rebellen, die sich nicht den Maßstäben einer technokratischen, leibfeindlichen Gesellschaft, die sogar das gemütliche Rauchen im Restaurant nach dem Essen verbietet, beugt. Die Argumentation hat was.

Ich selbst erinnere mich an böse Blicke alter Frauen im Straßencafe, oder ihr vorgetäushtes, selbstgerechtes Husten, um zu zeigen, dass sie der Geruch meiner Zigarette störte, obwohl das Rauchen im Freien erlaubt

war. Davon abgesehen kenne ich keine/n langjährige/n Raucher/in, der / die nicht davon träumt mit dem Rauchen aufzuhören. Spätestens dann, wenn sie die leibfeindlichen Nebenwirkungen des Rauchens am eigenen Leib zu spüren kriegen. Ganz zu schweigen vom “Hauch der Freiheit” (Gestank), der jeden starken Raucher umgibt. Rauchen ist schon lange nicht mehr “sexy”.

Der zweite Slogan: “Alles kann, nichts muss.” klingt genauso nach Freiheit und Toleranz. Was müssen das für freie, tolerante und moderne Menschen sein, die solche Worte im Munde führen. So könnte man beim ersten Lesen dieses Satzes denken.

Ich habe diesen Satz von einer Swinger-Homepage im Internet. Paare, oder Einzelne treffen sich in einem Club und lassen ihren sexuellen Leidenschaften freien Lauf. Die “neue” Moral, die eher an das alte Rom mit

seinen Orgien erinnert als an Fortschritt, ist insofern modern, indem sie dem Zeitgeist entspricht. Mit anderen Worten, "Alles ist erlaubt – wenn der andere mitmacht." Im Umkehrschluss bedeutet das, jeder andere, der nicht unsere Moralvorstellungen teilt, ist engstirnig und ein intoleranter Moralist.

Aber wie frei ist ein Mensch, dessen Leben von den sexuellen Begierden des Körpers bestimmt wird? Was ist das für ein Leben, das sich wie ein Junkie nach dem nächsten Schuß, süchtig nach dem nächsten Sex sehnt? Sex wird zur Handlungsnorm, zum alleinigen Maßstab für das was ich tue, und braucht heutzutage, so scheint es, keine Intimität mehr.

“Intim” bedeutet laut Duden:

vertrautes, intimes Verhältnis; Vertrautheit

Vertraulichkeit; vertrauliche Angelegenheit

1. sexuelle, erotische Handlung, Berührung, Äußerung

2. heimelnde, gemütliche, intime Atmosphäre

Getrieben von Lust und Sehnsucht nach Anerkennung stellen Einzelne oder Paare ihre sexuellen Handlungen öffentlich ins Netz. Dabei sind Intimität und Scham untrennbar mit unserer Identität als Menschen verbunden. Wenn allen alles gezeigt wird, wenn jeder mit jedem Sex haben kann, wenn alles erlaubt ist was gefällt, reduziert sich der Mensch auf seinen Körper und dessen Begierden.

Was ist das für eine Beziehung, die ihre Intimität an Schaulust und “Likes” verkauft? Was ist das für ein zerrissenes Menschsein, in dem Geist und Seele dem Körper und seinen Begierden untergeordnet sind, und nicht umgekehrt? Was ist das für eine Liebe, die sich nicht körperlich zurückhalten kann, wenn

der andere mal keine Lust hat, oder bestimmte sexuelle Praktiken nicht mag? “Wir passen einfach nicht zusammen.”, sagt man dann. Die Suche nach Erfüllung geht weiter. “Der Nächste bitte!”

Dass eine erfüllte Beziehung sich nicht darin ausdrückt ob man die gleichen sexuellen Vorlieben hat, ist vergessen worden oder völlig unbekannt. Weil der Mensch eine Identität, eine Seele, eine Persönlichkeit ist, hängt eine erfüllte Beziehung nicht in erster Linie davon ab, ob er entsprechend seiner sexuellen Vorlieben oder Abneigungen gut zu seinem Partner passt, sondern ob man im anderen eine/n Seelengefährtin / Seelengefährten gefunden hat, mit der / mit dem man geistig und emotional zusammenschwingt – m.a.W. die / den man liebt.

Der Volksmund sagt: “Sex ist die schönste Nebensache der Welt.” Eben: Nebensache und

nicht Hauptsache. Macht der Mensch Sexualität zur Hauptsache seines Lebens, verliert er sich selbst als Mensch an einen Götzen und sein Leben geht an seiner Erfüllung vorbei. Seit Christus wissen wir, dass wir von Gott als sein Ebenbild erschaffen worden sind. Der Mensch ist mehr als sein Körper, mehr als Lust und Leidenschaft. Christus zeigt uns den Sinn unseres Lebens, das darin seine Erfüllung findet, eins zu sein mit Gott. Christus folgen, bedeutet den Weg in die Freiheit zu finden, denn er macht uns wirklich frei (Joh 8,36).

Wir sind noch hier!

Vor einem Jahr hatte ich in einem kurzen Text für 2015 damit gerechnet, dass 2015 ein “gutes Jahr” werden würde. War diese Hoffnung nur positives Wunschdenken? Für mich persönlich war es ein gutes Jahr. Ein Freund von mir hat das ganz anders erlebt: Für ihn persönlich war 2015 ein Katastrophenjahr. Deshalb sieht er positiv in das neue Jahr: “Schlimmer kann es nicht mehr werden, nur noch besser.”

Wie viel ist 2015 passiert! Der Flugzeugabsturz der Germanwings-Maschine, die islamistischen Attentate der Isis in Paris und ein paar Monate vorher auf die Satirezeitung “Charlie Hebdo”. Wie oft sind dieses Jahr wieder Einzelne in den USA Amok gelaufen, und haben andere unschuldige Menschen sinnlos umgebracht. Selbst vor

einer Kirche (in Charleston), bei der man denkt: im "Hause Gottes" bin ich sicher, machen die Mörder nicht halt.

Es ist *zu viel* passiert. Wir können nicht mehr. Nicht mehr mitleiden, nicht mehr weinen. Wie ein Kind ziehen viele von uns die Decke über den Kopf und verkriechen sich in ihrem privaten Glück. Nach außen ein unverwundbares Lächeln, das die Angst verbergen soll, die sich innerlich immer weiter in uns auszubreiten droht. Wie sicher ist der Schulweg unserer Kinder? Nicht noch ein Schicksalsschlag, ich kann nicht mehr, der das Fass zum Überlaufen bringt!

Ich bin dieses Jahr ganz bewusst öfter auf den größten Dresdner Weihnachtsmarkt, den Striezelmarkt, gegangen. Gerade nach den Anschlägen von Paris. Gerade nach der Terrorwarnung vor dem Fußballspiel in Hannover, das dann abgesagt worden ist. Um

den Terroristen zu zeigen: Vor euch habe ich keine Angst. Phhh... Na wenn schon. Dann bringt mich doch um. Besser ein schneller Tod als an Krebs zu sterben, oder alt und abgeschoben in einem Altenheim. Das waren meine Gedanken kurz nach dem Parisattentat.

Wie können wir vertrauensvoll ins neue Jahr gehen? Der Punkt ist, es ist gerade andersherum. Wir gehen nicht in das neue Jahr, sondern das neue Jahr kommt auf uns zu. "Tomorrow never waits." steht auf dem Startbildschirm meines ZTE-Smartphones. Die Zukunft wartet nicht auf uns. Es geht immer weiter – unser Leben. Das ist hart. Aber auch eine Chance.

Können wir Gott noch vertrauen? Immerhin leben wir noch, "We are still here!" (Morpheus in "The Matrix"). Bis hierher ist Gott mit uns gegangen. Bis hierher – und weiter – wird

Gott mit uns gehen. Gott, der uns wie eine Mutter tröstet, ist auch im neuen Jahr bei uns.

Das Himmelreich

1 Dann wird das Himmelreich zehn Jungfrauen gleich sein, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegen gingen. (Lukas 12.35-36) (Offenbarung 19.7) 2 Fünf von ihnen aber waren töricht und fünf klug. 3 Die törichten nahmen zwar ihre Lampen, aber sie nahmen kein Öl mit sich. 4 Die klugen aber nahmen Öl in ihren Gefäßen, samt ihren Lampen. 5 Als nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein. 6 Um Mitternacht aber entstand ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt! Gehet aus, ihm entgegen! 7 Da erwachten alle jene Jungfrauen und rüsteten ihre Lampen. 8 Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl; denn unsre Lampen erlöschen! 9 Aber die klugen antworteten und sprachen: Niemals! Es würde nicht reichen für uns und für euch! Gehet vielmehr hin zu den Krämern

und kaufet für euch selbst! 10 Während sie aber hingingen, um zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit; und die Tür wurde verschlossen. 11 Hernach kommen auch die übrigen Jungfrauen und sagen: Herr, Herr, tue uns auf! (Lukas 13.25) (Lukas 13.27) 12 Er aber antwortete und sprach: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht! (Matthäus 7.23) 13 Darum wachtet; denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde! (Matthäus 24.42) (Mt. 25,1-13, Schlachter 1951)

Who is who?, Wer ist wer?, in diesem Gleichnis. Sind mit den zehn Jungfrauen die Jüngerinnen und Jünger Jesu gemeint? Dass Jesus meint: Seid so wie die klugen Jungfrauen hier. Sorgt praktisch vor, habt Öl für schlechte Zeiten dabei, wenn die Nacht anbricht. Und dann, als der Bräutigam kommt, sind sie so klug, man könnte auch sagen

“egoistisch”, dass sie den dummen Jungfrauen nichts abgeben.

Beides widerspricht dem, was wir sonst von Jesus kennen: Sorge dich nicht um morgen, sammle keine Vorräte, sondern vertraue in allem auf Gott. Wenn du etwas hast und dein Nachbar hat nichts, dann teile mit ihm zu gleichen Teilen. Also die Jungfrauen einfach mit den Jüngerinnen und Jüngern Jesu gleichzusetzen geht schief.

Sind denn die zehn Jungfrauen ein Symbol für das Himmelreich? Schon eher. Die Jungfrauen, die unberührt wie weißer Schnee sind, in dem noch niemand seine Spuren hinterlassen hat, und auf ihren Bräutigam warten, sind aber auch nicht “perfekt”. Fünf sind klug, fünf sind dumm. Kann man so vom Himmelreich Gottes, das mit Jesus unter uns angebrochen ist, reden?

“Dann wird es mit dem Himmelreich zehn Jungfrauen gleich sein...” heisst es. Oder man könnte auch sagen: “Dem Himmelreich ergeht es so wie den zehn Jungfrauen...” Ohne Menschen wie dich und mich, die den blutroten Faden der Christusliebe bis in die Gegenwart weiterspinnen, obwohl ihre Liebe von vielen ihrer Zeitgenossen als Spinnerei abgetan wird, kann das Reich Gottes “Staatsbankrott” anmelden. Es geht ihm dann so wie den dummen Jungfrauen. Weil es nur ein Phantom, ein Lippenbekenntnis, nicht mehr als ein “virtuelles Rollenspiel” a la “Siedler von Katar” ist.

Darum verspielt nicht das “Himmelreich” auf Erden, in dem ihr an Gott und eurem Nächsten vorbeilebt. Träumt nicht von den “guten alten Zeiten” in denen Jesus leibhaftig mit seinen Jüngerinnen und Jüngern zusammengelebt hat. Träumt nicht vom Tag X

an dem Jesus dem ganzen Jammer hier ein Ende macht. Seid wachsam. Der “Himmel auf Erden” ist Gegenwart und zum Greifen nah. Dann nämlich, wenn Menschen den blutroten Faden der Christusliebe bis in die Gegenwart weiterspinnen, obwohl ihre Liebe von vielen als Spinnerei abgetan wird. Christus ist nah!

In der Welt habt ihr Angst...

Wie erschütternd die Ereignisse der letzten Tage... Die Anschläge in Paris, die terroristischen Bedrohungen weltweit, wir sind nicht mehr sicher. Die Schrecken aus meiner Kindheit sind zurück. Damals die Bedrohung durch die RAF, die ich als Kind stark empfunden habe, heute der Hass radikaler Moslems auf unsere westliche Kultur und Lebensweise.

Die Gewalttaten und Verbrechen in der Großstadt Dresden kann ich jeden Tag in der Zeitung lesen. Vor ein paar Monaten hat hier im Stadtteil Prohlis – nur eine Haltestelle weiter – in einem Hochhaus neben “meinem” Waschsalon einer den anderen im Suff erstochen. Heute ist ein mutmaßlicher Täter, der seine Stiefmutter umgebracht haben soll,

festgenommen worden. Auch er hat hier im Stadtteil gewohnt.

Vor zwei Jahren hat es Silvester auf meiner Etage gebrannt. Die telefonische Anweisung der Feuerwehr lautete: “Legen sie ein nasses Handtuch vor den Türspalt und gehen sie auf den Balkon. Warten Sie, bis die Feuerwehr das Feuer gelöscht hat und Sie aus der Wohnung holt.” Eine Gruppe Jugendlicher hatte sich “den Scherz” erlaubt, Feuerwerksraketen auf einen der Balkone in der 10. Etage zu schießen. Letztes Jahr zu Silvester hat es in einer anderen Wohnung eine Etage tiefer gebrannt. Wir hatten alle schon damit gerechnet. Manche planen schon vor und packen sich eine Notfalltasche mit dem Nötigsten für den nächsten Jahreswechsel – für alle Fälle.

Warum ich trotzdem hier wohnen bleibe? Weil es nicht darauf ankommt und keinen Unterschied macht, ob ich in dem

Problemviertel “Prohlis” oder dem Nobelviertel “Blasewitz” wohne. Es kann einen überall treffen. So wie es dem Mann geht, der vor seinem eigenen Tod flieht. Ihm waren Gerüchte zu Ohren gekommen, dass ihn der Tod in der nächsten Woche holen will. Er setzt sich auf sein Pferd und reitet in Windeseile in eine weit entfernte Stadt, um sich vor dem Tod zu verstecken. Dort empfängt ihn der Tod mit offenen Armen: “Ich wusste, dass du hierher kommst.”

Ist das zynisch, zu früh in Worte gefasst, nachdem die Greuelthaten erst letzte Woche passiert sind? Ich glaube nicht. Denn es ist eine knallharte, realistische Tatsache: Wir müssen sterben, so oder so. Wir verdrängen das, zu unerträglich die Gewissheit des eigenen Todes für die Spiel- und Spaßgesellschaft, zu unerträglich in einem Universum das gottentleert ist, für eine Welt,

die sich nur um sich selber dreht und deren Horizont Gott nicht mehr tröstlich wie die Sonne erwärmt.

Weil wir es nicht mehr glauben können, weil wir es nicht mehr glauben wollen, weil es uns einfach zu dumm ist, an einen Gott zu glauben, der unseren Horizont übersteigt. Wie auch immer. Da stehen wir, einsam und verlassen. Und die, von denen wir naiv geglaubt haben, na, die müssen es doch wissen, die Terrorismus-Experten, Angstforscher und Medienleute, die haben doch auf alles eine Antwort, drucksen herum und geraten angesichts des Terrors ins Stottern. Ja, jetzt ist der Ernstfall. So wie für all die Menschen, die mit der Diagnose einer tödlichen Krankheit nur noch eine überschaubare Lebenszeit haben. Was macht man da? Tapfer sein und die Zähne zusammenbeißen?, oder aus Verzweiflung aus dem Fenster springen, wie

die Börsenspekulanten am sogenannten “schwarzen Freitag”, oder wie die Frau aus Dresden-Gorbitz, nachdem sie von den Ärzten die Diagnose “Krebs” bekommen hatte?

Der Halbsatz der Überschrift: “In der Welt habt ihr Angst...” geht so weiter: “aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.” und wird Jesus zugeschrieben. Seid getrost, lasst euch trösten, auch ich habe Angst, aber die Angst hat nicht das letzte Wort. Wir sind nicht allein. Für Verzweiflung ist kein Platz. Der Tod hat nicht das letzte Wort – nicht mehr.

Und seltsam, gerade da, als mein Leben an der Todesgrenze schien, gerade da, als der Qualm des Feuers durch die Türritzen drang und sich das Holz durch die Hitze des Feuers bog, und ich die heiße Türklinge nicht mehr anfassen konnte, gerade da war mir Gottes Gegenwart so nah wie selten.

Endzeit

So als wenn man den Mantelkragen hochklappt gegen den kalten Wind, eine Kerze anzündet mit dem letzten Zündholz. So schnallen wir den Gürtel enger, konzentrieren uns auf das Wesentliche. Wartend und harrend. In einer Zeit, die gierig auf den Abgrund zurast. Das Ende der Zeit. Endzeit. Angebrochen mit dem Mann aus Nazareth.

Die Schöpfung liegt schwanger in Wehen, wartet auf Erlösung. So wie wir auf Weihnachten warten, ersehnen wir den Tag seiner Niederkunft. Müde ächzt die Erde in ihrer Achse. Die neue Moral heißt: "Toleranz" und "alles ist erlaubt". Weil sie Gott vergessen haben, drehen sie sich im Kreis, wie wild verzweifelt den letzten Tropfen Leben aus ihrer Endlichkeit zu pressen.

Und wir – rücken enger zusammen. Nein, unsere Herzen können wir nicht verschließen, drängend der Tag seiner Wiederkunft. Wachtet, betet, fastet, heilt und liebt, denn seine Umrisse sind schon von ferne zu erkennen. Das Ende der Zeit. Erfüllung der Sehnsucht.

Kontemplation und Aktion – Mystik und soziales Handeln

Eine Kirche ist keine politische Partei. Eine Überraschung? Weiß sie es selber? Die eine Wahrheit gibt es nicht. “Schwerter zu Pflugscharen” ist eine Vision vom messianischen Friedensreich und keine Handlungsanweisung für Realpolitik. Terroristen lassen sich nicht mit Sitzblockaden aufhalten. (Auch was trivial klingt kann stimmen.) Ich bin Wehrdienstverweigerer. Alles hat mindestens zwei Seiten. Es gibt keine christlichen Standardantworten auf die Weltprobleme. Jesu Bergpredigt lässt sich ja nicht einmal in der christlichen Gemeinde leben, wie sollte sie da Handlungsnorm für die Politik sein? Die Auslegung von “Du sollst nicht töten.” bewegt sich zwischen der menschlich gebotenen Abschaffung der Todesstrafe und dem

Tyrannenmord, der gegen das Gebot verstößt aber moralisch notwendig sein kann. Christen stehen mit einem Bein im Himmel, mit dem anderen in der Welt. Wir haben keine weiße Weste, auch wenn wir so tun. Neue Schöpfung und alter Adam sind wir. Seele und Fleisch. Geist und Welt. Unsere innere Zerrissenheit ist ein Kennzeichen des Menschen im Allgemeinen und der Christinnen und Christen im Besonderen. Aber sie wissen woher ihr Sehnen kommt. Der Ausweg ist nicht das Kloster im Wald oder die Einsiedelei. Wir bleiben bis zuletzt Kinder unserer Zeit, sind eins mit Gott und bleiben Sünder – (simul iustus et peccator = gleichzeitig gerecht und Sünder (Luther)). Selbst jahrelange Kontemplation kann nicht unsere raumzeitliche Sehnsucht nach Gott, mit dem wir doch eins sind, stillen. Gott im anderen finden: Du. Rechte Kontemplation erkennt ihre Verantwortung für die anderen Menschen. Sie

lebt sich aus – für die Welt. Reden ohne Hören, Handeln ohne Gebet wird zu politischem Aktionismus, dem die spirituelle Dimension fehlt. Selbst wer nach bestem Wissen und Gewissen handelt, macht sich möglicherweise die Hände schmutzig. Gott sei uns gnädig.

Wer Gott sieht muss sterben.

“Wer Gott sieht muss sterben.”, heißt es an vielen Stellen des Alten Testaments. Dahinter steht die ganz konkrete Erfahrung, dass Gott heilig ist und der Mensch eben Mensch: auf seinen Vorteil bedacht, machthungrig, sexuell getrieben und an sich selbst und die Welt verloren.

Es gibt bestimmte Wörter, die man heute nicht mehr in den Mund nimmt, die unmodern sind – wie furchtbar die triviale Formulierung, die man heute an jeder Ecke hört, und die mich genauso aufregt wie “alles ist gut”: die Floskel “das geht gar nicht”. Diese No-Goes, die oldfashioned klingen und die einen alt aussehen lassen, sind so Wörter wie: “Junggeselle”, “Backfisch”, “Moral”, “Frömmigkeit”, “Innigkeit” und eben auch “Sünder”. Zwar kennen wir “Parksünder” und

“Steuersünder”, aber der christliche Hintergrund gerät selbst in der Kirche und den christlichen Gemeinden immer mehr in Vergessenheit und tritt in den Hintergrund. Die Basics verschwinden in der Versenkung. Wenigstens hier in Deutschland.

Ich will hier niemandem die Hölle heiß machen, wie ich das selbst einmal in einem Gottesdienst einer “Baptist Church” in Florida miterlebt habe, die die Kinder bevor sie sie in die Sonntagsschule schickten mit dem Hinweis auf die Hölle, und zwar in ganz lockerem Ton, scheinbar zur Aufmerksamkeit motivieren wollten. Keiner schien sich daran zu stören.

Gott ist kein Gutmensch oder Humanist. Wir haben Gott tot gepredigt in butterweichen Predigten, die Gott nicht mehr ernst nehmen. Die keine Kanten haben sondern Happy Endings, bei denen wir uns wohlfühlen, die

gemütlich sind und nicht nach Blut und Schweiß riechen. Routinierte Predigten, die Gethsemane und die Kreuzigung vergessen. Gott ist nicht der liebe Onkel, der gönnerhaft alles schon wieder gerade biegt. "Christsein" ist nicht ein anderes Wort für "Optimismus".

"Mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen?" Wenn unser Glaube nie die Gottverlassenheit erlebt hat. Wenn wir nie durch den Zweifel wie durch Feuer hindurchgegangen sind. Ja, was ist dann Gott für uns? Nicht mehr als ein zahnloser Papiertiger, der altersschwach wie Rilkes Panther in uns seine Runden dreht: ein Gott der uns keine Kraft gibt; ein Gott zum Gähnen; ein Gott der behördlichen Langeweile.

Ich bin so müd' geworden von bedeutungslosen Predigten von einem bedeutungslosen Gott, die an mir vorüberziehen, als ob es tausende von

Wörtern gäbe und hinter tausenden von Wörtern keine Welt. Wir drehen uns nur um uns selber, im allerkleinsten Kreise, und hören im Herzen auf zu sein.

Erleben wir noch, machen wir noch die täglichen, erschütternden Erfahrungen, dass es tatsächlich eine Realität gibt, die unsere sichtbare Welt übersteigt? Wie Gottes unsichtbare Realität in unseren sichtbaren Alltag verwoben ist, und wie Wasser den spröden, harten Boden unserer vergänglichen materiellen Welt durchtränkt, und seine Ewigkeit unsere Zeit zum Blühen bringt? Oder ganz konkret: Merken wir Gottes Gegenwart, die mächtig unser Herz berührt, wenn sich unsere Gebete erfüllen? Wie erschütternd ist es, wenn wir gerade in Gedanken bei einem Menschen sind, uns vielleicht sogar nach ihm sehnen, uns von Herzen im Gebet wünschen

ihn zu treffen, und er wenige Augenblicke später dann leibhaftig vor uns steht!

Gott, der heilig ist und voller Überraschungen. Sähen wir seine Größe und Heiligkeit müssten wir sterben. Aber sensiblen Herzen, die einfältig Gottes Gegenwart glauben, erlaubt Gott einen Blick auf den Schatten seiner Gegenwart, wenn er an uns vorübergeht.

Heilig

Schon seit ein paar Tagen denke ich darüber nach, etwas über “heilig” oder “Heiligkeit” zu schreiben. Aber ich wusste einfach nicht wie. Nun hat sich mir das Thema heute von selbst geradezu aufgedrängt. Ich war wie erschlagen.

Ich las in einem Autorenforum, in dem Poetinnen und Poeten, Menschen, die den Drang haben, ihren Emotionen durch Worte einen Aderlaß zu gewähren, einen Text, den ich als blasphemisch empfunden habe. Das jüdische Tetragramm für “Ich werde sein, der ich sein werde.” (2. Mo 3,14), das fromme Juden gar nicht auszusprechen wagen und stattdessen Adonaj – also Herr – sagen, stand in einem Satz, während im nächsten, allerdings ohne darauf Bezug zu nehmen, ein Wort aus der Fäkalsprache stand. Es kam mir vor, als wenn etwas Heiliges besudelt würde.

Ich merkte, hier ist eine Grenze überschritten worden. So ähnlich als wenn man in einer Kirche flucht. Ich dachte: Dem ist ja gar nichts mehr heilig!

Ich schrieb ihm einen Gastkommentar, der sich gewaschen hatte. Darauf gefasst, von dem als streitlustig bekannten Autor, eine ironische, deftige Antwort zu bekommen, beobachtete ich angespannt den Bildschirm. Und tatsächlich: 5 Minuten später loggte er sich wieder ein, so als wenn er mich regelrecht zum Duell fordern würde und erwartete, dass ich mich auch einloggen würde. Aber ich konnte mich nicht einloggen, da ich kein Mitglied dieser Community bin. Dann verschwand sein Name wieder von der Bildfläche, 20 Minuten später loggte er sich wieder ein. "Jetzt wird's spannend", dachte ich. Wie groß war meine Überraschung, dass mir der Autor recht gab. Darauf war ich nicht gefasst gewesen.

Vielleicht in der Hitze der Nacht, hatte er seinen Gefühlen freien Lauf gelassen und drauflosgeschrieben, ohne groß nachzudenken. Er nahm den Namen Gottes, das Tetragramm, aus seinem Text und ersetzte ihn ganz allgemein durch "Gottheit".

Die Beziehung eines Menschen zu Gott hat große Ähnlichkeit mit einer Ehe. Am Anfang ist man Feuer und Flamme über beide Ohren verliebt, kann kaum eine Minute ohne den anderen sein, hinterher ist einem der andere gar nicht mehr bewusst und man nimmt seine Nähe als selbstverständlich hin. Erst wenn der Partner sagt, ich will mich scheiden lassen, oder bei einer sonstigen Erschütterung, wie z.B. eine schwere Krankheit, merkt man, wie sehr man ihn doch liebt. Ein ähnliches Gefühl überkam mich, als ich den Namen Gottes dort zwischen dem Wortmüll liegen sah – wie eine Perle im Schlamm.

In der Routine des theologischen Denkens, und das Denken kennt kaum Grenzen, was denkbar ist, und das ist eben in der Wissenschaft so, wird gedacht, hungert das Herz nach Gotteserfahrung. Und hier leuchtete mir, wie eine Kerze in der dunklen Nacht des Zweifels, der Name Gottes entgegen. Ich war tief berührt. Ich hatte ein Gefühl von der Heiligkeit Gottes, die hinter seinem Namen verborgen liegt, wie selten.

“Dein Name werde geheiligt”, beten wir mit Jesus im “Vaterunser”. Aber Jesus heilt am heiligen Sabbat Menschen, oder pflückt Ähren, auch am Sabbat, weil er und seine Jünger hungrig sind. “Ist ihm denn gar nichts heilig?” mögen die Pharisäer gedacht haben. Immerhin ist das Sabbatgebot Teil der Zehn Gebote. Aber wie der Sabbat sind auch sie für den Menschen gemacht und nicht religiöser Selbstzweck. Auf den ersten Blick scheint

Jesus das Heilige zu profanisieren, zu verweltlichen, der Welt gleich zu machen. Aber Jesus lässt nicht “alle Fünfe gerade sein”, er entwertet nicht das, was anderen heilig ist. Im Gegenteil.

Jesus handelt wie ein moderner Aktionskünstler, der durch Verfremdung des Alltäglichen, den Blick für das Wesentliche freimacht. Durch Brechen der religiösen Gebote, die immerhin dem Mose von Gott gegeben worden waren, befreit Jesus die Menschen seiner Zeit aus ihrer religiösen Alltäglichkeit und gibt ihnen die ursprüngliche Bedeutung der Gebote (für die Menschen) wieder neu zum Leben. “Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen sondern zu erfüllen. (Mt 5,17)”

Mir scheint, als wären die Zehn Gebote so etwas wie Fußnoten zu dem großen “Gesetz” Jesu, das sich in ihm in Fleisch und Blut, über jüdische Glaubensgrenzen hinweg, in die ganze Welt hinaus, verkörpert hat: Liebe Gott, liebe deinen Nächsten wie dich selbst, damit Gottes Name geheiligt werde.

Gottessehnsucht und Sterbehilfe

Ursprünglich hatten die Menschen 2 Köpfe, 4 Arme und 4 Beine, die an einer Kugel befestigt waren. Doch sie wurden übermütig und wollten sich einen Weg zu den Göttern bahnen. Diese haben sie dann in zwei Teile gespalten, sodass die Menschen so aussahen wie wir heute. Jeder ist jetzt auf der Suche nach seiner verlorenen Hälfte.

Dieser Mythos wird von Platon in seinem „Symposion“ („Gastmahl“) erzählt und soll erklären, woher die Sehnsucht des Menschen nach dem Partner oder der Partnerin kommt. Wir kennen heute noch den Satz: „Dies ist meine bessere Hälfte.“, wenn man seinen Partner oder seine Partnerin vorstellt.

Es gibt eine Sehnsucht, die auf den ersten Blick nur jemand verstehen zu können scheint,

der an Gott glaubt. Es gibt eine Sehnsucht nach Gott, die unabhängig von den bestehenden Lebensumständen ist. Die Menschen auch dann empfinden können, wenn es ihnen augenscheinlich gut geht. Die so stark ist, dass weder Wohlstand noch Liebe zu einem anderen Menschen sie zu stillen vermögen.

In Psalm 42 wird diese Sehnsucht so beschrieben: “Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.”

Subtil empfindet jeder Mensch, egal ob er an Gott glaubt oder nicht, diese Sehnsucht. Ob uns das bewusst ist oder nicht. Es ist die kreatürliche Sehnsucht nach Gott, dem Urgrund unseres Seins, die wir zu befriedigen suchen, wenn wir Gott in den Dingen suchen: in Autos und Handys, in Kaffeemaschinen und

Computern, in allem was das Herz begehrt und was man kaufen kann. Auch unsere Gier nach Erfolg, Macht und Ansehen kann diese Sehnsucht nicht stillen. Und unsere „bessere Hälfte“, wenn wir sie denn einmal gefunden haben, kann das auch nicht. Und daher fliehen wir auch meistens vor der Stille, um unsere innere Leere, den Hunger nach Sinn, nicht zu spüren.

Es ist paradox. Auf der einen Seite sagt Jesus zu seinen Jüngern: Das Reich Gottes, also der Himmel auf Erden, ist in euch. Auf der anderen Seite lässt Jesus uns im „Vaterunser“ darum bitten, dass Gottes Reich kommt: „Dein Reich komme.“ Gott selbst ist in uns angebrochen wie der neue Tag, aber wir sind noch Teil der materiellen, sichtbaren Welt. Wir haben Hunger, Durst, müssen essen und trinken, und können kein rein geistig-geistliches Leben führen.

Es ist paradox. Mit dem einen Bein stehen wir schon im Himmel, mit dem anderen noch in dieser Welt. Und das wird sich auch nicht ändern, egal wie fromm und gottesfürchtig wir sein mögen. Es ist nicht besser oder frömmer im Kloster oder in der einsamen Waldhütte eines Eremiten zu leben, als... was weiß ich: in Sankt Pauli auf der Reeperbahn oder in einem Slum – mitten unter den Menschen.

Was ich jetzt sage klingt nach Harakiri oder muslimischen Selbstmordattentätern, aber diese Sehnsucht hört erst dann auf, wenn wir, wie man in alten Zeiten sagte: „vom Glauben zum Schauen gekommen sind“. Auf Deutsch: Diese Sehnsucht hört erst dann auf, wenn wir tot sind.

Paulus schreibt: „Ich habe Lust zu sterben um bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre.“ Das klingt nach Todessehnsucht und Vertröstung auf ein Jenseits, in dem alles

besser ist. Doch er schreibt weiter: „aber es ist nötiger am Leben zu bleiben um euretwillen.“ (frei nach Phil 1,23-24).

Paulus „sieht das ganze Bild“ (Phoenix). Er lebt zwar noch in dieser Welt, aber hat auch schon die Dimension der Ewigkeit „geschmeckt“.

Christinnen und Christen brauchen deshalb keine Angst vor dem Tod zu haben, weil sie „das ganze Bild sehen“. Wir müssen nicht unser Heil im Fortschritt der Apparatedizin suchen, oder denken: je länger ich lebe desto besser – es kommt ja sowieso nicht auf die Länge, sondern auf die Tiefe des Lebens an – nein, im Gegenteil: seit Gott Jesus in die Dimension des ewigen Lebens auferweckt hat, hat der Tod seinen Schrecken verloren. Dieses Wissen treibt uns aber nicht aus dieser Welt hinaus, sondern gerade in die Welt hinein. Der Glaube an ein Leben nach dem Tod, befähigt

uns vertrauensvoll, ein Leben vor dem Tod zu leben.

Aber was ist, wenn das Leben nicht mehr lebenswert erscheint? Wenn die Hoffnung auf Leben vom Gehirntumor weggefressen ist? So drastisch muss ich das hier formulieren, weil es so drastisch ist.

Die offizielle Meinung der Kirchen ist bekannt: „Du sollst nicht töten.“ Am „grünen Tisch“ kann man das schön sagen. Das ist so, als wenn man mit vollem Bauch über die Kürzung des Etats für Entwicklungshilfe diskutiert. Wie es dann ist, wenn man selber betroffen ist, hat die Äußerung des kürzlich zurückgetretenen Präses der evangelischen Kirche Nikolaus Schneider gezeigt, der seine krebserkrankte Frau begleiten will, falls sie um ihr Leiden zu beenden, die Sterbehilfe in der Schweiz in Anspruch nehmen sollte.

Spricht man unter vier Augen mit Altenpflegern und Altenpflegerinnen, mit Schwestern und Pflegern in Krankenhäusern oder Hospizen, erfährt man unter der Hand, dass da keiner ist, der da so liegen möchte. Lieber schon tot sein, als so zu sterben, als so da zu liegen in Windeln, hilflos ausgeliefert wie ein Kind. Verstopfung haben von den Schmerzmitteln und müde sein von zerbrochenen Hoffnungen.

Das will keiner.

Aber ab wann kann man sagen: jetzt ist es genug? Wenn ich an meine Mutter denke, die durch Krebs gestorben ist, fällt mir auch ein, wie furchtbar es war, hilflos dort am Bett zu sitzen. Die Angehörige eines Sterbenden im Hospiz hat mir mit schlechtem Gewissen gestanden, dass sie sich wünscht, dass ihr Freund doch schon tot wäre, weil sie einfach nicht mehr konnte. Ein Jahr später ging es mir

ähnlich. Und doch... Ich möchte keine Minute dieser harten und intensiven Zeit missen.

Mir geht es wie den erwähnten Pflegern und Schwestern. Wenn ich daran denke, ich selbst hätte wie der Autor Wolfgang Herrndorf („Tschick“), der wie ich 1965 geboren worden ist, einen unheilbaren Gehirntumor, würde ich mir vielleicht auch das Leben nehmen, wie er es 2013 getan hat. Aber das sind nur theoretische Überlegungen. Ich sehe diese Option. Ob ich sie dann aber wirklich ergreifen würde, weiß ich nicht. Sollte ich jemals in eine solche Situation kommen, und ich könnte mich dann noch selbst entscheiden, werden meine Eltern und all die Menschen, die ich im Hospiz kennengelernt habe, vor meinem inneren Auge vorbeiziehen, die den Todeskampf, der der Kampf des Lebens ist, tapfer bis zum Schluss gekämpft haben. Ich weiß nicht, ich glaube, ich kann dann mein

Leben nicht selbst beenden. Das Tröstliche am Tod ist seine Gewissheit. Er beendet selbst den längsten Todeskampf. Er ist das Ende des Leidens.

Ich habe zwar selbst keinen Fernseher mehr, aber ich weiß wie sich die Diskussions"kultur" im Fernsehen gestaltet und habe über andere Medien die Diskussionen mitbekommen. Es ist schon traurig, wie über so ein zentrales Thema wie "Sterbehilfe" gesprochen wird.

Mittlerweile ist die gesellschaftliche Massenmeinung derart gegen die Kirchen eingestellt, dass, wenn in Talksshows Kirchenvertreter/innen wie Bischöfe oder Pfarrerinnen frei ihre innere Überzeugung kundtun, sie nicht nur belächelt und angefeindet werden, sondern deren Positionen unter dem Deckmantel der Toleranz sogar als intolerant und unmenschlich dargestellt werden. Auf die Idee, dass auch andere

Meinungen hörens- und bedenkenswert sind, kommt man erst gar nicht. Auf diese Weise werden selbst hochintellektuelle und honorige Männer und Frauen öffentlich verheizt. Der Entscheidungsfindung sind solche Diskussionen nicht gerade dienlich.

Was bedeutet es, wenn wir offiziell die aktive Sterbehilfe per Gesetz erlauben, allgemeingesellschaftlich, nicht nur für unseren Umgang mit den Sterbenden, sondern auch mit den Lebenden? Werden nicht gerade Krankheit, Leiden, Alter und Tod, dadurch nicht immer weiter tabuisiert und verdrängt, und wird der Wert des Lebens selbst dadurch nicht immer weiter relativiert und eingeschränkt auf "jung, dynamisch, gesund und vital"? Wir führen eine ähnliche Diskussion bei der pränatalen Diagnostik, wo man per Voruntersuchung feststellen kann, ob ein Kind mit einer Behinderung wie

Downsyndrom zur Welt kommen wird. Wir sind so auf dem "besten" Weg, einen Standard für Leben festzuschreiben. Auch wenn es viele nicht mehr hören können: das hatten wir schon mal.

Ich möchte nicht in einer Gesellschaft leben, in der es nicht mehr die Vielfalt der Facetten des menschlichen Lebens gibt. Was ist das für eine Gesellschaft, die voraussichtlich behinderte Menschen genetisch aussortiert und abtreibt, und die Krankheit und Alter nicht mehr ertragen kann? Mit Sicherheit alles andere als eine menschliche.

Humanes Sterben bedeutet nicht, den Menschen vor seinem natürlichen Tod, an irgendwelche Einrichtungen, die den Todeszeitpunkt vorziehen, abzugeben. Humanes Sterben bedeutet aber auch nicht, den Todeszeitpunkt durch eine hochgezüchtete Apparatemedizin unnatürlich

in die Länge zu ziehen, wenn der Tod absehbar ist. Nicht, leben um jeden Preis.

Humanes Sterben wird von der Hospizbewegung durch eine hochmoderne Palliativtherapie (Schmerztherapie) und menschliche Begleitung bis zum Schluß unterstützt. Du bist nicht allein. Dein Leben, du selbst, bist mir wertvoll bis zum Tod.

Das Sterben ist auch im Hospiz nicht “schön” oder “angenehm”. Aber das Sterben ist – wie die Geburt – Teil des menschlichen Lebens. Und hier im Hospiz darf es das noch sein.

Eine andere Dimension

Ich stehe im dunklen Flur. Ich bin 5 Jahre alt. Ich sehe durch das Rauchglas der Tür. Ich sehe nur Umrisse. Das Licht fällt in den dunklen Flur und warm auf mein Kindergesicht. Gleich ist es soweit. Dann erklingt von drinnen das Glöckchen. Das Christkind ist da. Dann kann ich eintreten. Ich warte, aufgeregt und voller Vorfreude.

Wann erleben wir schon mal “den Himmel auf Erden”? Vielleicht wenn wir verliebt sind und wir im “siebten Himmel” schweben, oder wenn uns das Schicksal günstig gewogen ist, und wir wissen dürfen: Das Schicksal hat ein Gesicht und einen Namen.

Aber meistens stehen wir im “dunklen Flur” dieses Lebens, sind verstrickt in Sorgen, Krankheit und die Geschäfte dieser Welt. Das Licht, das aus einer anderen Dimension in

unseren Alltag leuchtet, nehmen wir meistens nicht wahr. Wir haben keine Zeit und den Kopf voll mit Existenzkram, sodass wir gar nicht merken was die Stunde geschlagen hat.

Eigentlich, auch wenn wir es nicht wahrhaben wollen und es verdrängen, hängt unser Leben am seidenen Faden. Immer schon. Wenn wir haarscharf nochmal davonkommen, weil unsere Schutzengel auf Draht sind, wenn ein Auto achtlos an der Straßenbahn vorbeifährt obwohl noch Menschen aussteigen, wenn wir dem Tod nach einer langen Krankheit nochmal von "der Schippe gesprungen" sind, dann erinnern wir uns daran, wie zerbrechlich unser Leben ist.

Vielleicht ist all unser Arbeiten, Rennen und Laufen nach Leben, das sich uns in seiner Fülle entzieht, je gieriger wir nach ihm greifen, nur ein Weglaufen vor dem Tod. Warum ist Jesus nicht weggelaufen, als er gemerkt hat,

was seine Feinde mit ihm vorhaben? Und er hat Angst gehabt. Aber Jesus hat schon in diesem Leben die Dimension der Ewigkeit erfahren. Jesus lebte in dem Urvertrauen auf Gottes Gegenwart. Lebe heute und mach dir keine Sorgen um die Zukunft. Denn auch in der Zukunft ist der allgegenwärtige Gott, Gegenwart.

Und Jesus wusste, der Mensch lebt nicht nur von Brot. Was den Menschen ausmacht ist nicht Fleisch und Blut, sondern der Mensch hat eine Identität jenseits aller irdischen Bedürfnisse.

Wenn unsere Stunde schlägt und “das Glöckchen erklingt”, können wir eintreten, Christus ist da.

Mein Tod ist ein Weltuntergang

Man muss kein bibelschwingernder Endzeitprophet oder rabenschwarzer Pessimist sein, um festzustellen, dass die Erde irgendwann auseinanderbricht. Die Schöpfung, die uns in die Hände gelegt ist – zu treuen Händen –, treten wir mit Füßen. Sie ist nicht einfach nur Lebensraum, den man wie eine vergammelte Wohnung vor der Wohnungsübergabe mit ein paar Schönheitsreparaturen wieder auf Vordermann bringen kann. Wir sind wie Mietnomaden, die eine Wohnung verleben und dann einfach weiterziehen. Das Universum ist groß und die Suche nach neuen Lebensräumen wird fieberhaft vorangetrieben.

Wir wissen viel. Wir wissen, dass das T-Shirt für 3,- Euro nur durch die blutigen Hände der

Sklavenarbeiterinnen der Entwicklungsländer so billig sein kann. Wir wissen, dass wir auf Kosten anderer leben. Und dann reden wir uns armselig heraus, wir hätten kein Geld für teurere Kleidung. Auf die Idee, dass wir nicht alle paar Monate neue Sachen brauchen, um nach dem neuesten Schrei gekleidet zu sein, kommen wir gar nicht. Wir halten uns für frei, weil wir in den Demokratien der westlichen Industrieländer leben, dabei sind wir Marionetten der Medien und der öffentlichen Meinung. Wir wählen "frei" mit der Fernbedienung des Fernsehers den Sender, dabei werden wir von den Medienmachern ferngesteuert und dem Zeitgeist einverleibt. Merke ich noch, wie sie alle um meine Aufmerksamkeit buhlen, wie eitel der Nachrichtensprecher ist? Merke ich noch, wie sie sich alle interessant und wichtig machen? Wie sie so tun, als wären sie der Nabel der Welt, als wäre ihre virtuelle Kunstwelt das

Leben selbst? Merke ich noch, wie sich die Gespräche am Arbeitsplatz und in der Freizeit hauptsächlich um Talkshows und Stars und Sternchen drehen?

“Gut gemacht!” ihr Meinungsmacher, ihr habt euer Ziel erreicht. Aber ohne mich! Leben spielt sich ganz woanders ab als in euren gekünstelten Gesprächsrunden im Studio, in denen ihr so tut als würdet ihr ganz privat bei mir im Wohnzimmer auf der Couch sitzen. In Wirklichkeit lebt ihr nur von meiner Aufmerksamkeit und davon, dass euch die Menschen interessant finden, weil ihr im Fernsehen seid.

Das wirkliche Leben spielt sich im ganz normalen Alltag ab – im Waschsalon, in der Straßenbahn, in der Stille der Natur, im Gespräch, im Aufzug.

Aber treffe ich überhaupt noch Menschen, die wirklich natürlich sind? Bin ich selbst noch so ein Mensch? Wieviel an Gesten und Reaktionsweisen ist von Schauspielern abgeguckt, wieviel ist noch selbst empfunden und frei ausgedrückt? Was ist bloß Standardantwort und Stereotype – antrainierte und fremdbestimmte Verhaltensweise? Jeder redet von authentisch, aber wer *ist* es?

Ich will nicht von den “guten alten Zeiten” träumen, denn jede Zeit hat ihre eigenen Probleme. Aber der Mensch war noch nie so von sich selbst entfremdet, wie in den letzten zwei bis drei Jahrhunderten. Beginnend mit der industriellen Revolution, die die Menschen aus ihrem natürlichen Arbeitsrhythmus herausgerissen und dem Rhythmus der Maschinen einverleibt hat, und die Menschen wie Material bis zur endgültigen

Erschöpfung für den Fortschritt ausgesaugt hat, bis hin zur geistigen Versklavung der Menschen durch die multimedialen Mächte unserer Tage.

Wie sich das Fernsehen seit dem letzten Jahrhundert auf unsere innere Freiheit ausgewirkt hat, habe ich schon angedeutet.

Der schillernde Traum von Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit, den die Pioniere des Internets für eine kurze Zeit träumen konnten, verwandelt sich vor unseren Augen in einen Albtraum aus Überwachung, Fremdbestimmung und Entfremdung. Alle Lebensbereiche, sei es Kommunikation, Arbeit, Freizeit, Gesundheitswesen, Infrastruktur mit Energie- und Wasserversorgung, die Regierungen, sind mit dem Internet verstrickt. Schon heute scheint es so zu sein, dass, wer nicht im Internet zu finden ist, nicht einmal mehr existiert. Vor 20 Jahren war die

Beschäftigung mit Computer und Internet etwas für Freaks und Sonderlinge. Aber diese Betrachtungsweise hat sich vollkommen gewandelt. Schon heute bewahrheitet sich, was einer der Google-Gründer vor ein paar Jahren vorausgesagt hat: "In der Zukunft wird man nicht mehr danach fragen, warum jemand im Internet ist, sondern warum jemand nicht im Internet ist." Die Bedeutung des Internets kann man mit der flächendeckenden Nutzung der Elektrizität vergleichen, von deren Auswirkungen sich Schiller, Goethe, Thoreau, Beethoven und Mozart im 18. Jh. auch keine Vorstellung machen konnten. Und uns geht es umgekehrt genauso, wir können uns kaum mehr in diese Zeit zurückversetzen. Die Tiefe und Qualität von Literatur und Musik dieser Zeit geben uns einen Eindruck davon, was wir verloren haben: Langsamkeit, Muße, Innerlichkeit, Lebensqualität und Tiefe. Zwar haben wir

durch die Errungenschaften des Fortschritts unsere Lebensspanne statistisch erheblich verlängern können, aber die Qualität des Lebens bemisst sich nicht nach seiner Länge sondern seiner Tiefe.

Was habe ich von einem Leben, dass ich nicht mehr bis in die Wurzeln meiner Existenz spüren kann, weil ich Stille und Langsamkeit gar nicht mehr aushalten kann? Was nutzen mir 30 Jahre mehr Lebenszeit, wenn ich mit mir selbst nichts mehr anzufangen weiß? Fernsehen und Kreuzworträtsel lösen sind beliebte Beschäftigungen alter Menschen. Dafür will ich keine 30 Jahre länger leben.

Die Jugendlichen sind erschreckend still geworden. Die meisten sind stromlinienförmig und geduckt. Die wenigstens, vielleicht noch ein paar Globalisierungsgegner, gehen wie die Studentenbewegungen der 60er und 70er Jahre, gegen das Establishment auf die Straße.

Wie hypnotisiert nimmt man die gesellschaftlichen Gegebenheiten hin, ohne überhaupt auf den Gedanken zu kommen, dass das Leben selbst, die eigentliche, einzige Realität ist, und nicht die medialen, virtuellen Realitäten, Räume und Welten, die nur ein Schatten von Leben sind.

Wir sind zu emotionalen und sinnlichen Grobmotorikern geworden. Die leisen, zarten Töne, die feinen Andeutungen des Lebens, das Gespür für uns selbst, den anderen und Gott ist uns verloren gegangen. Intuition und Ahnung sind uns so fremd, wie einem Blinden das Licht. Deshalb ist es auch so sinnlos mit anderen Menschen über Gott zu diskutieren. Geglaubt wird nur noch was man sehen kann. Bei der beschriebenen Medienherrschaft in den Industrieländern, hat es ein Gott schwer, der unsichtbar ist, und von dem wir uns kein Bild machen sollen.

Aber seht doch wenigstens auf die Zeichen der Zeit.

Der Mensch ist ein Getriebener, der den lebendigen Bezug zu sich selbst und zu Gott, verloren hat. Deshalb lebt er "auf Teufel komm raus" auf Kosten der Natur und auf Kosten der Schwächsten. Er verseucht aus Profitgier und Bequemlichkeit wissentlich seine Umwelt, ohne dass ihm das Schicksal unseres Planeten nahegeht. Die Bilder der ölverschmierten Seevögel sind mir noch lebendig vor Augen. Die Hölle ist kein topographischer Ort, sondern das, was sich die Menschen gegenseitig und der Schöpfung antun. Das Endzeitszenario, das Jesus und die Offenbarung entwerfen, beschreibt treffend unsere heutige Lebenswirklichkeit. Ja richtig, schon die frühen Christinnen und Christen haben mit dem Untergang der Welt und der Wiederkunft Christi gerechnet, und die Welt

steht immer noch – Gott sei Dank! Aber das Damoklesschwert des Weltuntergangs hängt bedrohlicher und deutlicher über unseren Köpfen als je zuvor.

Für Christinnen und Christen bedeuten die Schilderungen der Offenbarung über das Ende der Welt nicht Verzweiflung und Schrecken, sondern Trost und Hoffnung, weil sie sich gewiss sind, dass Christus nahe ist und es in der neuen Welt Gottes weder Tod noch Tränen, kein Leid und kein Geschrei mehr geben wird. Letzten Endes müssen wir die Verantwortung für unsere Taten vor Gott übernehmen.

Selbst wenn die Menschheit noch Jahrtausende überlebt, weil sie ihren Umgang mit der Erde radikal verändert hat, weil sich die Herzen der Menschen geändert haben, oder die Menschheit einen neuen Lebensraum im Weltall gefunden hat, bleibt die

Lebensspanne des Einzelnen begrenzt. Irgendwann wird er sterben, und mit seinem Tod wird die Welt, wie er sie bisher kannte, untergehen.

Die Aussagen der Offenbarung sind zeitlos gültig und unabhängig davon, ob die Welt verbrennt, können wir uns als Christinnen und Christen dadurch trösten lassen, dass Christus uns nach unserem Tod mit offenen Armen empfängt. Er, der Gekreuzigte, wird unser Richter sein. Ich wünsche mir keinen anderen.

2014

Beim Jahresrückblick im Fernsehen auf das Jahr 2013 kam mir der flüchtige Gedanke: alles ändert sich, aber irgendwie bleibt doch alles beim Alten. Manche Ereignisse kamen mir so weit weg vor, als wären sie in einem anderen Jahr passiert.

Ach, der ist auch schon tot? Ich dachte, ...

Wie jedes Jahr passierten Katastrophen, Mächtige wurden gestürzt oder kämpften sich an die Macht, Ländergrenzen wurden verschoben, wer Geld hatte war mächtig. Die Machtlosen verhungerten und verdursteten oder ertranken bei der Suche nach einem besseren Leben. Die Vergreisung der Gesellschaft nimmt stetig zu. Die Klimaerwärmung geht weiter, denn die Politiker reden nur und handeln nicht entschlossen genug.

Wie könnte eine Prognose für die nächsten Jahre aussehen?

Die Pessimisten sehen einen Weltuntergang nahen, die Optimisten vertrauen auf die Politiker und Wissenschaftler, die das Ruder sicher durch kluge Entscheidungen oder neue Erfindungen noch mal rumreißen werden. Neulich kam die Meldung im Fernsehen, die Kauflaune der Deutschen sei ungebrochen. Da die Zinsen für Erspartes so niedrig sind, legen sie ihr Geld nicht mehr auf die „hohe Kante“, sondern legen es lieber in Konsumgütern an. Ja, was soll man auch machen? Den Kopf in den Sand stecken angesichts der Weltlage? Oder „im Wald pfeifen“, d.h. sich einen Zweckoptimismus zulegen, denn man muss ja irgendwie leben können...

Was ich bisher geschildert habe, ist eigentlich nur die dramatische, aktuelle Weltlage. Wovon ich bisher noch gar nicht gesprochen habe, ist die Lage oder Befindlichkeit des einzelnen Menschen, sei es weltweit oder nur in Europa. Was meine ich damit? Es geht mir um die Blickrichtung. Man kann sich ganz allgemein Sorgen um die Welt und die Menschheit machen, und dabei vergessen: Mensch, morgen kannst du selber schon tot sein!

Wir sind so sehr in dem Getriebe dieser Zeit gefangen, dass wir unseren Lebensstandard, wie das Bruttosozialprodukt, meist nur nach materiellen Kriterien bemessen. Mensch, wie relativ ist das alles. Satt zu essen haben und ein Dach über dem Kopf, ist das alles, was ein Leben ausmacht? Bist du mit deinem Leben so wie es ist, zufrieden? Wie schnell ist das Leben vorbei.

Viele von uns verspielen ihre Lebens-Zeit mit Machtspielchen und oberflächlicher Vergnügungssucht. Die, die Geld haben, kaufen sich ihre Träume, die, die keins haben träumen nur. Das macht keinen großen Unterschied.

Was macht mich glücklich? Nicht was ich besitze, seien es materielle Dinge oder Bildung, nicht mein Körper oder mein Geist.

Heute morgen hörte ich, wie einer dem anderen "einen guten Rutsch" wünschte. Der andere verbesserte ihn und wünschte "ein gesundes, neues Jahr". Beide lachten dann, "ja genau, Gesundheit ist das Wichtigste". Da waren sich beide einig.

Aber sind wir allein schon deshalb glücklich, weil wir keine schlimme Krankheit haben?

Wie wird das neue Jahr?

Wird die Erde auseinanderbrechen, und wirst du oder ich morgen vielleicht schon tot sein? Wir wissen es nicht.

Luther sagte: Und wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.

Woher kommt diese innere Gelassenheit und Zuversicht? Bei all dem Rummel, der uns kaum zur Besinnung kommen lässt, bei all der Zukunftsangst, die die Prognosen bezüglich der Weltsituation, heraufbeschwören, kann unser Herz doch innerlich gelassen sein, und ein Apfelbäumchen pflanzen.

Es gibt ein Glück, das jede Vernunft übersteigt. Und dieses Glück kann man nur im Augenblick genießen, denn die Zukunft ist noch nicht da, und die Vergangenheit, so sehr sie uns mit ihren Schatten noch belasten mag, ist vorbei. Dieses Glück findet nur ein kluges

Herz, denn es hat alles Sichtbare durchschaut.
Es hat gelernt zu unterscheiden zwischen dem
oberflächlichen, sinnlichen Glück und dem
Glück, das bis zum Wesentlichen vordringt.

Einer, der diese Erfahrung gemacht hat,
formuliert es so:

Dir nahe zu sein ist mein Glück. (Ps 73,28) Dir,
dem Ursprung aller Dinge und dem Quell
allen Lebens nahe zu sein, das ist mein wahres
Glück.

Diese Erfahrung: Gott ist nahe, löst zwar nicht
auf einen Schlag die Weltprobleme, aber
ändert meine Perspektive, meine Sichtweise
auf die Welt.

Aus diesem Vertrauen heraus kann ich...

– nein, ich kann nicht die ganze Welt
verändern. Ich kann einfach nur ich sein.

Ist es zu vermessen, wenn ich gerade an die Beobachtung aus der Chaostheorie denken muss, dass der Flügelschlag eines Schmetterlings hier am anderen Ende der Welt einen Orkan auslösen kann? Was ist, wenn wir ganz viele Schmetterlinge sind?

Die Freiheit des Herzens

Wer oder was ist der Mensch? Wer oder was bin ich?

Stellen wir uns diese Frage überhaupt noch bewusst? Oder sind wir Getriebene im Getriebe der Gesellschaft?

Die Frage zu stellen ist schon ein guter Anfang. Wir merken, wenn wir uns ernsthaft besinnen wollen: "Wer bin ich?" geht das nicht mit dem MP3-Player auf dem Kopf, weil es einfach schwer ist, sich bei lauter Musik zu konzentrieren. Wenn wir über etwas nachdenken, sagen wir: "Jetzt sei doch mal einen Augenblick still!", wenn uns einer eine Frage stellt, wo wir doch ganz für uns in Ruhe nachdenken wollten. Doch wenn wir dann einen Augenblick zur Ruhe gekommen sind, weil wir irgendwo einen Ort gefunden haben, an dem wir ganz für uns alleine sind, fällt es

uns auf einmal unglaublich schwer, uns auf diese Frage zu konzentrieren: “Wer bin ich?” Denn dann merken wir, was für ein unruhiges, lautes Ding unser Gehirn ist.

Dauernd kommen uns irgendwelche Gedanken, schießen uns Bilder durch den Kopf, und wir denken: “Ich habe keine Zeit, ich habe noch so viel zu tun, ich kann hier nicht einfach nur sitzen und gar nichts tun.” So sind wir Kinder unserer Zeit – getrieben von außen und innen. Wir sind den Ansprüchen der Gesellschaft ausgeliefert: “Bin ich zu dick, zu dünn, sehe ich gut aus, habe ich genug Geld, werde ich meinen Beruf verlieren, was hat der Chef heute mit seiner Andeutung gemeint, warum hat mein Mann heute gar nicht reagiert, als ich ihm mein neues Kleid gezeigt habe, betrügt er mich vielleicht, gefalle ich ihm nicht mehr, weil ich älter geworden bin, bin ich überhaupt noch attraktiv?”

Das sind alles Gedanken und Fragen, die in unserem Gehirn und Herz aufsteigen und uns ruhelos machen, und uns von der eigentlichen Frage: “Wer bin ich?” ablenken.

Wenn wir noch länger in der Stille sind – ich meine damit nicht, dass wir statt 10 oder 20 Minuten 30 oder 40 Minuten meditieren sollen, sondern ich meine, dass wir uns jahrelang mit dieser Frage beschäftigen müssen, um zu einem Ergebnis zu kommen, leuchtet von ferne eine Antwort auf. Ja, wie ist dann das Ergebnis? Ja, das Ergebnis könnte dann so lauten: Es gibt kein Ergebnis.

Nichts was man mit Worten benennen kann. Und jetzt, wo mir die Frage “Wer bin ich?” zerbrochen ist, merke ich, dass man die Frage ja gar nicht mit dem Verstand beantworten kann. Deshalb nicht, weil ich mehr bin als mein Verstand. Und auch mehr als mein Körper. Aber auf dem Weg der Stille ist etwas

anderes passiert: ich habe mich losgelassen, und ich kann es noch nicht fassen, es gab gar nichts, was ich hätte festhalten können, oder gar hätte festhalten müssen, um ich selbst zu sein. Wenn das geschehen ist, wenn ich mich selber los bin, weil "ich mir schon gestorben bin", lebe ich erst richtig.

Ein anderes Wort für Stille ist Leere. Je mehr ich mich selber los bin, je mehr kann Gott in mir etwas sein. Das meint Johannes mit: "Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen." (Joh 3,30) Das ist der Weg zu meinem eigentlichen, wirklichen Menschsein. Der Weg der Heilung. Der Weg, den Christus gegangen ist.

"Wer bin ich?" Christus: "Ich will ihm geben einen weißen Stein; und auf dem weißen Stein ist ein neuer Name geschrieben, den niemand kennt, als der, der ihn empfängt." (Off. 2,17)

Die Offenbarung des Johannes verstehen

Ich kann keinen genauen Zeitpunkt nennen, aber die Offenbarung begleitet mich fast so lange auf meinem Weg als Christ, wie ich die Bibel lese. Beginnend mit einer Kinderbibel mit vielen Bildern und zentralen Geschichten aus Altem und Neuem Testament (ohne Offenbarung), wuchs mein Interesse, sodass ich als junger Teenager schon mehrere Bibelübersetzungen kannte. Es mögen jetzt vielleicht sogar etwas über 40 Jahre sein, in denen ich die Offenbarung kenne. Nach persönlichem Empfinden hat sich mein intellektuelles Verständnis dieses prophetischen Buches kaum verändert. Sicher, ich kann die Offenbarung mittlerweile in Griechisch lesen, kenne ein paar theologische Fachbegriffe, aber ob ich sie besser verstehe als damals, kann ich gar nicht konkret sagen.

Die Offenbarung ist kein "heißes Eisen" in der modernen Theologie mehr. Man hat sie unter dem Stichwort "jüdische Apokalyptik" ad acta gelegt. Bereits Luther wusste mit ihr nichts Richtiges anzufangen. Was kann man mit ihr anfangen? Ist sie ein genauer Fahrplan, wie sich der Untergang der Welt abspielt? Ich bin überrascht, dass eine Schrift mit dem Titel "Offenbarung" so geheimnisvoll ist. Aber warum müssen wir alles verstehen können? Ist das unser neuzeitliches Problem? Nein! Ich denke, die Offenbarung war den Christinnen und Christen nie leicht verständlich. Aber das ist bei prophetischen Reden oder Schriften generell der Fall. An ihnen scheiden sich die Geister. Für die Christen ist die Rede vom leidenden Gottesknecht in Jesaja eine klare Vision des Propheten von Jesus, für die Juden ist sie es nicht.

Wie spielt sich Prophetie ab? Sind die prophetischen Texte so etwas wie eine Eintrittskarte zu einem Stück zukünftiger Weltgeschichte, dass sich nur so und einmalig ereignet? Wie ein Ticket, das verfällt, wenn die Theateraufführung vorbei ist? Wie sieht das bei der Offenbarung aus? Wie und wo können wir einzelne Ereignisse zeitlich festlegen?

Was ist, wenn die Forschung mit hoher Wahrscheinlichkeit den Antichristen, der die Zahl 666 trägt mit dem römischen Kaiser Nero identifizieren kann, ist dann dieser Teil der Offenbarung erfüllt und erledigt, abgehakt und in die Weltgeschichte eingeordnet?

Ja und nein. Die prophetischen Visionen des Sehers mögen für die frühen Christinnen und Christen, die unter Verfolgungen der römischen Diktatur gelitten haben, als Trost niedergeschrieben worden sein. Also mag sich die Offenbarung konkret in einer bestimmten

Zeit in Teilen erfüllt haben. Aber ihr Inhalt geht alle Christen aller Zeiten etwas an. Der Antichrist, der für die verfolgten Urchristen Nero hieß, heißt 1936-1945 für die verfolgten Christen der bekennenden Kirche "Adolf Hitler", für die verfolgten Christen der Gegenwart in Syrien "Isis".

Was wir möglicherweise als Unschärfe oder Mangel an der Offenbarung wahrnehmen und kritisieren, ist ihre eigentliche Stärke. Eben weil in ihr keine konkreten Namen und geschichtlichen Daten genannt werden, ist sie zeitlos. Ihre Bildersprache ist antik und archetypisch. Deshalb berührt sie uns so tief, wie kaum ein anderes biblisches Buch, wenn wir uns auf sie einlassen. Einem intellektuellen Verstehen verbirgt sie sich. Wer ihr sein Herz öffnet, den tröstet sie und rührt ihn zu Tränen.

In verschiedenen Visionen wird der Vorhang zwischen der sichtbaren, materiellen und der unsichtbaren Welt zur Seite geschoben. Die Vision ist nicht abstrakt sondern ganz konkret. Dem Seher wird ein Bildnis gezeigt, welches er niederschreiben soll. Erstaunlich. Wo es doch heißt: “Du sollst dir kein Bildnis machen.” Aber ist eine Vision nicht etwas anderes als wenn man die Gardine wegzieht und aus dem Fenster schaut?

Manchmal mutet das Geschehen wie ein Traum an. Der Seher berichtet, wie er im Geist entrückt wird, oder wie er vor dem Engel niederknien will. Der Text rinnt einem wie Sand durch die Finger. Und bei aller Bildhaftigkeit wissen wir doch nie so genau, wann das Gesehene “wirklich” so ist – “real” ist – denn was wissen wir schon von Gottes unsichtbarer Realität, oder nur ein Symbol –

oder vielleicht sogar beides ist, Bild von der Realität und Symbol?

Bilder, Zahlen, Orte können “für bare Münze” genommen werden, dann gibt es eben nur die 144.000 Auserwählten in den letzten Tagen, oder sie deuten auf etwas Größeres, Allgemeingültigeres hin. Sind die genannten 1000 Jahre “Echtzeit” oder “nur” Symbol für einen Zeitabschnitt im “Reich Gottes”, “für den 1000 Jahre wie ein Tag sind”? So kann man sich das Gehirn an talmudischen Zahlenrätseln in der Offenbarung “wund”-denken und den Kopf über ihren Sinn zerbrechen ohne des Rätsels Lösung zu finden. Man denkt sich von der Offenbarung weg anstatt sie zu verstehen.

Verglichen mit den anderen Büchern des Neuen Testaments, passt die Offenbarung als prophetisches Buch gar nicht so richtig in den Kanon des Neuen Testaments. Deshalb war

die Aufnahme in den neutestamentlichen Kanon umstritten. Dass sie es dann doch geschafft hat, mag daran liegen, dass man sie ursprünglich für eine Schrift aus der Feder des Jüngers Johannes („den Jesus besonders liebte“) gehalten hat, oder auch daran, dass sie viel Vertrautes aus anderen biblischen Schriften enthält und Antworten auf die Zukunft gibt.

Die Offenbarung hat etwas von einem Epilog in einem Roman, der nicht mehr zur Haupthandlung dazugehört, das Wesentliche ist schon geschehen, sondern der einen anderen Blickwinkel auf die Akteure wirft. Die verwendeten Bilder und Motive kennen wir aus anderen Teilen nicht nur des Alten sondern auch des Neuen Testaments. Das ist nicht überraschend, denn die Apokalyptik eines Jesajas, Daniels oder Joels war auch

Jesus bekannt und bei seinen jüdischen Zeitgenossen Allgemeingut.

Im Zentrum der Offenbarung steht Jesus Christus, der das Alpha und das Omega ist (der der Erste und der Letzte ist), und um den sich alles – wie ein Rad um seine Nabe – dreht. Christus ist der Fixstern in den apokalyptischen Weiten und Abgründen der Offenbarung. Die Offenbarung ist nicht nur eine Trostschrift für die verfolgten Christen, sondern rüttelt die müde und lau gewordene Christenheit, deren Herzen steinern und kalt geworden sind, wach. Hört doch, Christus ist nah! Denkt daran, was er für euch getan hat: das Lamm Gottes! Wie heilig und fragil sind die Schilderungen der Offenbarung, die ich hier gar nicht weiter mit eigenen Worten wiedergeben möchte.

Wenn wir die Offenbarung von ihrem Zentrum Jesus Christus her verstehen und uns

durch ihn berühren lassen, welchen Sinn machen da noch Zahlendeutereien und ein Spekulieren über einen möglichen Termin zum Weltuntergang?

Wir brauchen uns keine Sorgen um die Zukunft zu machen. Christus ist nah. Das ist alles was zählt.